

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

**Baugeschichte der Stadt Bruchsal vom 13. bis 17.
Jahrhundert**

Heiligenthal, Roman Friedrich

Heidelberg, 1909

3. Abschnitt: Der Plan der Stadt Bruchsal

[urn:nbn:de:bsz:31-289047](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-289047)

sich auf einem Siegel des 13. Jahrhunderts mit der Überschrift: sigillum civium in broSELLA.¹ Zu Beginn des 15. Jahrhunderts wurde diesem Emblem noch eine silberne runde Scheibe im oberen rechten Felde beigefügt, offenbar als Unterscheidungsmerkmal vom Landeswappen. Siebmachers Wappenbuch deutet diese Scheibe als Sester und bringt sie mit dem Marktrecht in Verbindung, doch fällt die Verleihung des Marktrechts, wie wir sahen, in eine viel frühere Zeit. Nebenbei sei erwähnt, daß der Witz der Nachbargemeinden diese Scheibe als Schandfleck bezeichnet.

3. Abschnitt: Der Plan der Stadt Bruchsal.

Die Stadtteile.

Die wirtschaftliche und politische Entwicklung der Stadt, wie wir sie soeben kennen gelernt haben, spiegelt sich in ihrem Plane wider. Wenn wir von der Reserve, dem ehemaligen Steinsberge, aus den Ort überblicken, wenn wir uns die glänzende Damiansstadt hinwegdenken und die alten Bauten ihres barocken Gewandes entkleiden, erscheinen uns drei ehrwürdige Denkmale als Marksteine der Entwicklung Bruchsals. Gegenüber auf der Höhe liegt der Chor der alten Pfarrkirche St. Peter, unten am Fuße des Berges das alte Schloß der Bischöfe von Speier, weiter hinaus in der Ebene die Liebfrauen- oder Stiftskirche. In der angegebenen Reihenfolge bezeichnen uns diese drei Architekturwerke das Entstehen der Stadt, sie zeigen uns, wie das alte Bruchsal aus dem Saalbachtal hinausgewachsen ist in die Ebene, von Ost nach West entlang der alten Heerstraße. Klein und ohne ansehnliche Bauwerke drängt sich die «Hofstatt» zwischen dem Saalbach und dem Hügelrand der südlichen Talseite zusammen. Stattlich ist gegenüber am Nordufer des Flusses die Stadt des Bischofs herangewachsen; ausgehend von der Burg hat sie nach und nach die ältere Siedelung überflügelt und zur Vorstadt herabgedrückt. Das Rathaus hat seinen Platz in der Bischofsstadt erhalten, überragt von der Liebfrauenkirche, welche wir in erster Linie als die Bischofskirche betrachten müssen, überragt auch und beherrscht von dem Turm des Schlosses, ein Bild der stetigen und engen Abhängigkeit vom Landesherrn.

Deutlich läßt sich die Entwicklung des Ortes in der alten, der Wehrordnung entsprechenden Einteilung erkennen: Danach hieß der südlich des Saalbachs und östlich der Neugasse gelegene Stadtteil «in der altstädter Wacht», westlich von der Neugasse bis zur Untermühle «in der niederhöfer Wacht». Östlich an die «alte Stadt» schloß sich die Heidelheimer Vorstadt, westlich an «Niederhofen» die Grombacher Vorstadt. In der Bischofsstadt hieß der ältere, dem Zug der Landstraße folgende Teil «erster Teil der Stadt», das Gebiet südlich des Krottbachs, das wohl erst später verbaut wurde, «zweiter Teil der Stadt». Zwischen der Bischofsstadt und dem Flusse war eine dritte Vorstadt emporgewachsen, für welche wir die Benennung «an der Eich» finden. Westlich an die Bischofsstadt schloß sich die jüngste der vier Vorstädte, die «Speierer Vorstadt». Einzelhöfe befanden sich auch nördlich zwischen dem Angelbach und der «Staig», für welches Gebiet wir die Benennung «im Angel» und «in den Badgärten» finden. Auch den Namen «Angelwacht» treffen wir bis in das 18. Jahrhundert für das östlich der Bischofsstadt und nördlich des Saalbachs

¹ Vergl. v. Weech, Siegel der badischen Städte I, S. 23.

gelegene Gebiet, während für den westlichen Teil der Vorstädte die Bezeichnung «Stolzwacht» gebräuchlich war.

Nach dem Dreißigjährigen Krieg scheint die Erinnerung an die Entwicklung der Stadt nach und nach verloren gegangen zu sein, die beiden Hälften der Hofstatt, nämlich die «alte Stadt» und «Niederhofen», wurden von da an meist der Heidelheimer bzw. Grombacher Vorstadt beigezählt.

Vergegenwärtigen wir uns nun im einzelnen das Bild des Ortes, wie es nach Abschluß der mittelalterlichen Entwicklung ungefähr um das Jahr 1650 sich darstellte. Auf dem beigegebenen Plane wurde eine Rekonstruktion versucht, zu der folgendes Material vorlag:

1. die noch erhaltenen Bauten (wagrecht schraffiert),
2. die nach Urkunden bestimmten Bauten (senkrecht schraffiert).

Danach erscheint die Stadt ungefähr folgendermaßen:

Straßen und Plätze an den Hügeln südlich des Saalbachs.

Die Hauptverkehrsader im östlichen Teil der «Hofstatt», in der sogenannten «alten Stadt», war die Landstraße Heidelberg-Bruchsal-Speier, die «Heidelheimer Gaß» genannt. Sie schmiegt sich eng an den Fuß der Hügel an, um von dem Hochwasser des Saalbachs nicht berührt zu werden. Kurz nach dem Eintritt in die «Hofstatt» erweiterte sich die Heidelheimer Landstraße zum sogenannten «altstädter Marktplatz», dessen Ausdehnung nach Süden noch heute durch die zurückliegenden Häuser (Württembergstraße No. 44 und 46) bezeichnet wird.

Auf diesen Platz bezieht sich aller Wahrscheinlichkeit nach auch die Benennung «Roßmarkt», welche sich vom 15. bis 16. Jahrhundert findet und welche kaum mit dem heute noch bestehenden Gewannamen «Roßmarkt» im Zusammenhang stehen kann.

Der Stadtteil zwischen Straße und Fluß lag ursprünglich nicht ganz so hoch wie heute, er fiel nach dem Bache zu mehr ab. Anscheinend erst im 16. Jahrhundert hat er durch Umbauten am Mühlkanal die heutige Gestalt angenommen. Den Beweis dafür bildet der Turm der alten Torbefestigung, dessen Schießscharten durch die Erhöhung unter die Erde zu liegen kamen. Der Geländestreifen zwischen Weg und Fluß hat die normale Grundstückstiefe, Nebenstraßen wären also hier nicht nötig gewesen. Man hat trotzdem einige Zugänge zu dem Wasser angelegt, um im Falle eines Brandes rasch dahin zu gelangen. Diese Wege führten den Namen «Feuergassen». Auch südlich der Landstraße ist heute das Bild des Stadtteils stark verändert durch die Orientierung der neuen Peterskirche mit der Hauptfront nach Norden und durch den 1740 dahin angelegten Zugang (Petersgasse). Im Mittelalter bildete die «Kirchsteige», der heute noch Kirchgasse genannte Weg, den Zugang zu dem Hauptportal der alten Kirche, das sich an der Westseite derselben befand. Nach Norden war der alte Kirchplatz nur schmal und fiel steil ab. Als man im 18. Jahrhundert die Terrasse der neuen Anlage weit vorschob, hat man verschiedene alte Häuser überbaut, deren Keller heute noch unter der Aufschüttung liegen und teilweise längere Zeit vergessen waren. Der Kirchhof bei St. Peter ist so alt wie das Gotteshaus selbst. Sein ältestes noch erhaltenes Grabmal entstammt dem Jahre 1414.

Abgeschlossen war die «Hofstatt» im Osten durch einen Torbau, der vermutlich zu Beginn des 14. Jahrhunderts angelegt worden ist. Vor demselben waren schon

frühzeitig weitere Häuser erbaut worden, welche dem Zuge der Heidelheimer Gasse folgten und die Heidelheimer Vorstadt bildeten, die später dem ganzen Stadtteil den Namen gegeben hat. Als südliche Nebenstraße bestand die «Engelsgasse», auch «die Staig» genannt. Im Norden führte die «Badgasse», die vermutlich nach dem am «Kleinbächlein» gelegenen Wildbad ihren Namen hatte, über die «holperichte Brücke» hinüber zur «Buben- und zur Haimbacher Gaß». In der «Haimbacher Gaß» hat sich wohl eine Erinnerung an die alte Adelsfamilie der von Bruchsal («de Brusella sive de Haimbach») erhalten. An der «Haimbacher» wie auch an der hier gelegenen «Angelgasse» befanden sich nur Einzelniederlassungen und Gärten, so der Johannitergarten,

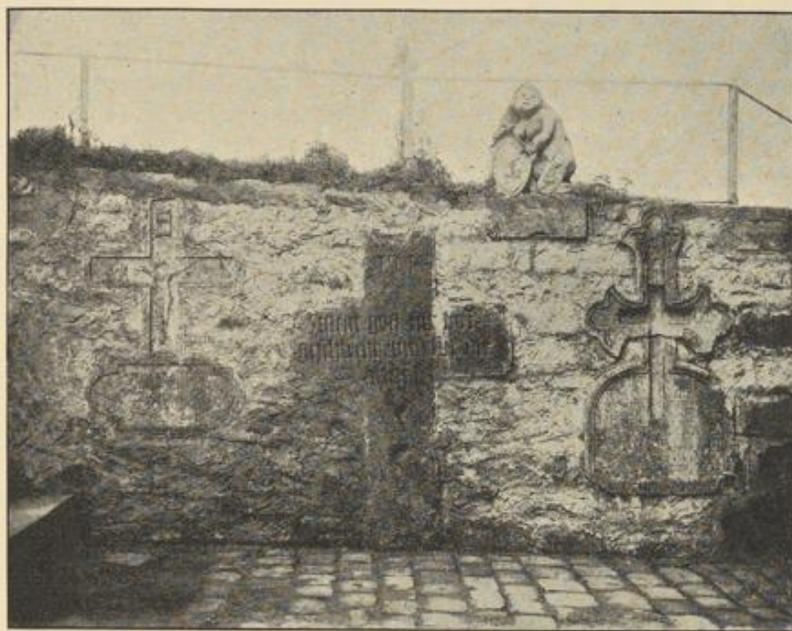


Abbildung 59. Ältester Grabstein bei St. Peter.

der Herrenalber-Hof und die Badgärten. Den äußersten Abschluß der Heidelheimer Vorstadt bildete das sogenannte Falltor, vor welchem sich eine kleine Kapelle befand.

Von der Steinsbrücke bis zur Felixquelle zog sich der westliche Teil der Hofstatt hin, gewöhnlich «Niederhofen» genannt. Er war mit dem «Holzmarkt» am Nordufer des Flusses durch den «Badsteg» oder die «Haffenbrücke» verbunden. Den Verkehr von der «Grombacher Gaß» nach dem Wasser vermittelte außerdem die «Mühlgasse», an der die Untermühle lag. Der südliche Teil des Ortes am Abhang der Hügel nannte sich «am Frohndberg». Der Stadtteil «am Frohndberg» hat teilweise heute noch seinen altertümlichen Charakter bewahrt und bietet einige interessante Straßenbilder. Abgeschlossen nach Westen war «Niederhofen» ebenfalls durch ein Tor, vor demselben befanden sich jedoch noch Häuser entlang der «Kolbengasse» und der «Salzgasse», welche nach der hier entspringenden Salzquelle benannt war. Diese Straßen bildeten die Grombacher Vorstadt, deren Name später auf den ganzen südwestlichen Stadtteil übertragen wurde.

Wohl zu Beginn des 15. Jahrhunderts hat man zwischen der «alten Stadt» und «Niederhofen» eine Straße angelegt, welche von der Steinbrücke aus nach Süden über die Hügel gegen Obergrombach führte, es war die «Neugasse». Das Tor der Neugasse wird allerdings erst zu Ende des 16. Jahrhunderts erwähnt, ursprünglich bestand der Weg vielleicht als Sackgasse. «Kirchsteige» und «Neugasse» sind technisch die interessantesten Straßen des südlichen Stadtteils. Es waren Wege, welche einen Hügel zu ersteigen hatten. Dies geschah in beiden Fällen auf dem kürzesten, also auch auf dem steilsten Wege; um aber den Zugtieren eine kurze Rast zu geben und um das Aus-



Abbildung 60. Straßensbild am «Frohnberg».

weichen zu erleichtern, hat man die Straßen auf halber Höhe gebrochen und um eine Grundstücksbreite verschoben. So sind Plätze mit versetzten Straßenecken entstanden, welche reizvolle Giebelansichten gewähren. Daß man diese Anordnung bewußt getroffen hat, wird durch zwei Umstände erhärtet. Erstens findet sich dieser Straßenbruch nirgends bei Verkehrswegen in der Ebene und zweitens hat man bei der Neuanlage einer Straße im 18. Jahrhundert genau ebenso gehandelt (Zäuneweg). Wohnstraßen am Bergabhang, wie sie sich in «Niederhofen» finden, stiegen meist ebenfalls auf Grundstückstiefe senkrecht an, um an der Hauptstraße keinen Platz durch spitze Ecken zu verlieren. Dann bogen sie meist im rechten Winkel um und hielten sich bis zu Ende auf gleicher Höhe. Sackgassen, die bei den ummauerten Städten des Mittelalters naturgemäß häufig sind, verengten sich manchmal durch staffelförmige Absätze nach hinten.

Noch ein Umstand fällt auf bei Betrachtung der alten Stadtteile, die sich an die langhinziehende «Heidelsheimer» und «Grombacher Gaß» anschließen. Man hat es offenbar vermieden, Seitenwege von beiden Seiten zugleich auf die Hauptstraßen stoßen zu lassen.

Straßen und Plätze in dem ebenen Gelände nördlich des Saalbachs.

Nördlich des Saalbachs zwischen diesem und dem Mauergürtel der Bischofsstadt lagen die weiten Märkte für die Massengüter, wie Holz und Baumaterialien, außerdem für Vieh und Fische, für die man innerhalb der Ringmauern keinen Raum fand. Die Anordnung dieser Plätze war durch den Umstand bestimmt, daß die Stadtgrabenseite nicht bebaut werden durfte, um das Schußfeld nicht zu behindern. So zogen sich die Häuser am Bache entlang und bildeten mit ihren Rückseiten jene malerischen Saalbachpartien zwischen Steinsbrücke und Badsteg. Abgeschlossen war der westliche Platz, der «Holzmarkt», durch den breiten Giebel des Haffenwirthauses. Im Osten, wo der Raum zwischen Stadt und Bach sich rasch verbreiterte, traten die Häuser etwas vom Bache zurück und ließen Raum für den «Fischmarkt». Hier stand auch das Eichhäuschen, nach dem der Stadtteil den Namen «an der Eich» führte. Die Platzgruppe am «Holzmarkt» bildet noch heute trotz vieler Veränderungen eines der schönsten Stadtbilder Bruchsals. Früher, als die alte Brücke mit ihrer Kapelle noch bestand und der hochragende Turm des Markttores den weiten Raum abschloß, muß die architektonische Wirkung noch weit bedeutender gewesen sein.

Die Bischofsstadt, welche ihr wesentliches Gepräge im 13. Jahrhundert erhalten haben dürfte, zerfällt, wie wir schon sahen, in einen «ersten» und einen «zweiten Teil der Stadt». Diese Bezeichnung deutet auf eine nachträgliche Erweiterung hin, die auch durch den Umstand wahrscheinlich wird, daß alle hervorragenden Bauten im ersten Teil der Stadt lagen.

Den ersten Teil der Stadt durchzog die Landstraße Heidelberg-Speier, in welche oberhalb der Ringmauer an der Steinsbrücke die Straße von Durlach her einmündete. Unterhalb der Umwallung zweigte von der Hauptverkehrsader der Weg nach Heidelberg ab. Die beiden Tore der Bischofsstadt haben ihre Namen von der Straße erhalten. Das obere Tor hieß «Heidelsheimer» oder «Markttor», das untere war das «Speierer Tor». Die Landstraße machte innerhalb der Ringmauer eine scharfe Wendung und schied das Weichbild der Stadt in zwei sehr ungleiche Hälften. Auf der durch diese Straßenbiegung eingeschlossenen inneren Hälfte lag die Burg, welche so angelegt war, daß sie die Straße auf eine möglichst weite Strecke beherrschte. Letztere erweiterte sich gleich beim Eintritt in die Ringmauer zum Hauptmarktplatz, kurzweg der «Markt» genannt. Weiterhin bildete sie die «Marktgasse» und zuletzt die «Torgasse».

Die meisten Einwohner Bruchsals lebten von der Landwirtschaft. Die Arbeitsteilung war hier auch im 16. Jahrhundert noch nicht so weit vorgeschritten, daß das Handwerk ganz seinen Mann ernährte; zum wenigsten besaß jeder Bürger einen Weinberg und einige Stücke Vieh. Um die Belästigung, welche notwendig mit landwirtschaftlichen Betrieben verknüpft ist, wenigstens vom Marktplatz fernzuhalten, hatte man die Einrichtung getroffen, daß in Grundstückstiefe Parallelgassen zum Markte angeordnet waren und daß alle Hausplätze bis auf diese durchgingen. Der landwirtschaftliche Zweck dieser Wege drückt sich in Namen wie die «Mistgasse» aus. Auch die «Schloß-

gasse», ein heute noch bestehender Sackweg, diente der Fäkalienabfuhr. Von der Mistgasse zweigte eine Sackgasse ab, welche die Tradition als «Judengasse» bezeichnet. Eine jüdische Gemeinde bestand zu Bruchsal nachweislich bereits im Jahre 1320.¹ Hier finden wir einige der wenigen Stellen Bruchsal, wo die Werke des 18. Jahrhunderts den mittelalterlichen Charakter der Stadt nicht verwischt haben. Besonders sei auf die Bebauung der spitzwinkligen Straßenecke hingewiesen, welche der Lokalwitz als «Bahnschlitten» bezeichnet. Den Weg vom Markt und von der Marktgasse nach den Hintergassen vermittelten kleinere Straßen, wie die «Rathausgasse» und die «Spitalgasse». Eine ausgesprochene Wallstraße, wie wir sie z. B. in Deidesheim finden, bestand in Bruchsal nicht. Nur stellenweise folgten die Wege der Stadtmauer. So z. B. am Eingang der Mistgasse, so ebenfalls entlang der «St. Leonhardsgasse», welche wohl nach den Pfeilern des Wehrgangs bisweilen den Namen «Pfeilergasse» führte. In den übrigen Teilen der Festungswerke besaß die Stadt das Durchgangsrecht durch die Höfe der Angrenzer.

Im «zweiten Teil der Stadt» war die Form der Baublocks vor allem durch den Lauf des Krottbachs bestimmt. Dieses Wasser war zwischen «Höllgasse», «Kögel» und «Prädikaturgasse» auf der rechten Seite von einem schmalen Fußweg begleitet, welchen man «die Thol» oder das «Krottengäßl» nannte. Über den Bach führten kleine Stege unmittelbar in die Häuser, welche so das Wasser vor der Tür hatten. Diese Anordnung war für den Betrieb mancher Gewerbe, wie Färberei und Gerberei, wichtig. Im Jahre 1488 verlieh Bischof Ludwig einem gewissen Jakob das Recht, einen Bau nebst einem Wasserrad zu errichten «zu walken zu stampfen oder zu schleifen» in Bruchsal «uf der Krotbach als sie in die obgenannt Stadt zuflußt». Aus dieser Urkunde geht hervor, daß man gewöhnlich einen großen Teil des Saalbachwassers durch den Krotbach ablaufen ließ. Das Gebiet südlich und westlich des Krottbachs weist regelmäßige, fast rechteckige Baublocks auf. Hier bestanden meist reine Wohnstraßen, die vielfach durch Häuser geistlicher Korporationen gebildet wurden. Der Name «Höllgasse» kann in übertragenem Sinne so viel heißen wie «hohle Gasse», er findet sich auch in anderen Städten des Mittelalters für enge Straßen. Der Name «Kögelgasse» rührt wohl von einer Familie Kögel her, deren Name sich in den ältesten Einwohnerverzeichnissen findet. Die Verbindung der Höllgasse und Kögelgasse bildete die «Zwerchgasse», deren Name soviel wie Quergasse bedeutet. An der Einmündung der «Pfaffengasse», die ihren Namen nach den zahlreichen hier liegenden Häusern des Ritterstifts Odenheim führte, lag der Kögelplatz, dessen einstige Ausdehnung nicht mehr genau festzustellen ist.

Das westliche Stadtgebiet, das nie gänzlich ausgebaut wurde, zeigt ziemlich regelmäßige Parzellierung. Die «Prädikatur-» und die «Dechaneigasse» führten hier zu dem alten «Pfalzplatz» und dem «Zehntschreibereiplatz». Durch die «Hoheneggergasse» gelangte man zu dem alten Hofe gleichen Namens. Ein hübsches Beispiel für den Zusammenschluß mehrerer Straßen bildete die Mündung der Hoheneggergasse bei der «Markt-, Tor- und Dechaneigasse». Von sämtlichen Straßen aus bot sich dem Auge ein völlig geschlossenes Bild, das noch besonders belebt wurde durch den Erker des Rollingschen Hauses und den Blick auf den Speierer Torturm. Von den heute so beliebten abgeschrägten Ecken findet sich in dem alten Stadtplane nichts. Wir wissen zwar, daß der Stadtrat beim Neubau der Stiftsdechanei im Jahre 1548 versucht hatte,

¹ Vergl. Hilgard, Urkunden zur Geschichte der Stadt Speier, S. 267.

eine Abschrägung der Ecke an der Dechaneigasse und der Stiftsgasse durchzusetzen. Das Stift aber hat die Vorschrift dadurch umgangen, daß es im Obergeschoß einen großen Fachwerkerker ausbaute, zu dessen Unterstützung man nachträglich eine Säule vor die abgeschrägte Ecke setzen mußte.

Die Speierer Vorstadt, der jüngste Stadtteil Bruchsals, zog sich entlang der Landstraße, welche hier als «Speierer Gaß» erscheint. Unmittelbar neben dem Tore zweigte ein Weg nach der «Metzgerschranne» ab, ein anderer führte zwischen dem Steinsberg und dem Stadtgraben zu den Steinbrüchen und weiterhin zum Kapuzinerkloster, dem



Abbildung 61. An der «Haffenbrücke» (Badsteg).

alten Herrenalber Hof. Den nördlichen Abschluß der Speierer Vorstadt bildete wahrscheinlich das sogenannte «Propst-Tor».

Wir hätten noch die Platzgruppe um die Liebfrauenkirche zu betrachten. Die Kirche unserer lieben Frauen lag inmitten von vier Plätzen, des «Stiftsplatzes» im Westen, des «Kirchplatzes» im Süden, eines Friedhofes an der Nordseite und des «Marktes» im Osten. Die Turmfront des Gotteshauses war anscheinend nicht dafür bestimmt, aus der Nähe zu wirken; denn dem Stiftsplatz fehlte die nötige Tiefe zur Betrachtung. Dieser Raum vor dem Hauptportal diente den feierlichen Einzügen der Bischöfe, der Aufstellung von Prozessionen und dergleichen. Er stand mit den Verkehrsstraßen durch die «Stiftsgasse» in guter Verbindung, war aber nicht selbst Durchgangsort; nur ein schmaler, für Fußgänger allein passierbarer Weg führte nach dem Kirch-

platz. Dieser war sehr praktisch angeordnet. Er bildete den Hauptzugang für die Besucher des Gottesdienstes. Zwei Wege führten von der Pfaffengasse her unmittelbar auf die beiden Hauptportale der Südseite; schmale Zugänge, welche keinen Wagenverkehr gestatteten, verbanden ihn mit den Nachbarplätzen. So bildete er, trotz seiner Lage im Mittelpunkt der Stadt, doch einen allseitig abgeschlossenen Raum fern vom Durchgangsverkehr, unberührt von dem Treiben der Außenwelt als eine Art Vorhof für die Kirche. Über den dritten Platz an der Nordseite zwischen Stiftsgasse und Kirche gibt das gelbe Buch der Stadt folgende Nachricht¹:

«Uff diesem platz ist vor Jaren hauß und garten, so weylant Junkers



Abbildung 62. Rathausgasse («Judengasse»)
Im Vordergrund der «Bahnschlitten».

von menzing gewesen, gestanden, haben die von Bruchsal an unser lieben frawen Kirchen erkaufft, aber nach der translation ist er in einem Vertrag durch weylant Bischof Georgen Pfalzgraven hochwurdigen gedechnuß untersteckt und abzaichnet, und wie er itzunden umbmawert dem Stiefft zugeaignet worden, daruff mit der Zeit ein creutzgang capitellhauß oder ander Stiefftliche notturffüge gebawe zu setzen.»

Der Platz wurde laut Inschrift an der Kirche im Jahre 1581 als Friedhof des Stifts geweiht, er hat aber schon vorher wohl teilweise als solcher gedient; denn 1554 wird ein Haus neben dem Stift beim Kirchhof erwähnt. Der Platz war durch eine Mauer von der Stiftsgasse und dem Stiftsplatze geschieden. Das schöne Kreuz und die Inschrifttafel an der Nordseite der Kirche bilden die einzigen erhaltenen Denkmale

dieses sicher einst sehr stimmungsvollen Friedhofes.

Der Chor der Liebfrauenkirche schloß zusammen mit dem Pfaffeneck den Marktplatz nach Westen ab. Die beiden Chorfenster, welche dem Beschauer vom Marktplatz her besonders in die Augen fallen, erhielten an Stelle des einfachen Fasens reiche Profilierung. Der Strebepfeiler zwischen beiden trägt eine Madonnenstatue. Ein hervorragender Schmuck des Marktplatzes war ein hübscher laufender Brunnen. Hier lagen die stattlichsten Gebäude wie das Spital mit seiner von einem Dachreiter gekrönten Kapelle, das Rathaus, der Pfarrhof und die ersten Herbergen der Stadt.

Der Marktplatz bildet noch heute trotz mancher unschönen Zutaten ein ansprechendes Bild. Sehr hübsch muß einst der Blick über den Marktbrunnen hinweg nach dem Chor der Liebfrauenkirche und dem dahinter emporstrebenden mächtigen Glockenturm gewirkt

¹ «Von dem Blatz neben dem Stiefft.» Gelbes Buch, No. 72, S. 119.

haben. Noch schöner war die Ansicht von der Kirche her nach dem Markttor über den weiten Platz mit seinen Giebeln und Erkern. Die sich verjüngende Straße ließ den Platz tiefer erscheinen; am Ende erhob sich das malerische Tor und darüber auf den Hügeln des Hintergrundes stand die St. Peterskirche mit ihrem schlanken hochragenden Turm.

Ein in den Einzelheiten zwar verändertes, im großen ganzen aber wohl ziemlich ähnliches Bild geben die Abbildungen, die in der Mitte des 19. Jahrhunderts vor dem Brande des Marktttores angefertigt wurden.

4. Abschnitt: Der städtische Tiefbau.

Straßen- und Brückenbau.

Die ältesten Straßen waren einfache Erdwege. War das Terrain sumpfig, oder wurde die Straße stark abgenutzt, so verbesserte man sie durch Einlagen von Holz. Zu Bruchsal hat man Reste eines solchen Bohlweges in der Angelgasse gefunden. Die Einlagen bestanden in quer gelegten Rundhölzern. Die Landstraßen wurden im 16. Jahrhundert durch Sandeinlagen verbessert, wie die Rothenberger Inschrift bezeugt («vias lutas et aquosas sabulosa planitie instauravit»). Schon im 15. Jahrhundert hatte man begonnen, die Gassen mit Kies und Steinen zu beschottern, um Holz zu sparen. Von einer Pflasterung erfahren wir zuerst im Jahre 1413. Indes bestand das Pflaster zu Bruchsal, wie bei Grabungen wiederholt festgestellt werden konnte, vielfach nur in einer ziemlich minderwertigen Steinpackung, welche im Gefäll nach der Straßenmitte verlegt wurde. Die Bezeichnung «Steinweg», die meist auf einen ordnungsgemäß gepflasterten Verkehrspfad hinweist, findet sich in Bruchsal nicht. Die Unterhaltung der Straßen oblag den Nutznießern des Zolles und des Wegegeldes. So kam es, daß die Hauptstraßen der Städte zum Teil vom Staate, zum Teil von der Gemeinde unterhalten werden mußten, und daß öfter «Irrungen und Spenn» entstanden, wer dieselben nun «mit steynen bestreuen und pflestern» lassen solle.

Den Brückenbau beschränkte man im Mittelalter auf das Notwendigste. Bei kleinen Wasserläufen legte man oft nur einen Fußgängersteg an, der im besten Falle ein einseitiges Geländer trug. Die Fahrzeuge mußten dann ihren Weg durch das Wasser nehmen, dessen Ufer zu diesem Zwecke abgegraben waren. Das Material des Brückenbaus war zumeist Holz, manchmal mit Verwendung steinerner Pfeiler. Die Unterhaltung der Holzbrücken, die vielfach mit einem Dach versehen wurden, war keine sehr sorgfältige. Namen wie «die holperichte Brücke» illustrieren den Zustand dieser Bauwerke zur Genüge. Steinernen Brücken waren in der Frühzeit so selten wie steinerne Wohnbauten, sie erhielten daher ihren Namen oft nach dem Material. Im Jahre 1284 wird die erste Brücke an der Stelle der jetzigen «großen Brücke» zu Bruchsal erwähnt. Sie bestand damals wahrscheinlich aus Holz. Im Jahre 1380 hören wir von einer steinernen Brücke an dieser Stelle, die unter dem Namen «Steinsbrücke» von dieser Zeit an häufig in Urkunden erscheint. Sie übersetzte den Bach auf zwei Bogen von geringer Spannweite, aber beträchtlicher Tiefe; sie trugen außer der Fahrbahn noch dem Brauch des Mittelalters entsprechend eine kleine Kapelle. Holzbrücken zu Bruchsal waren der schon zu Beginn des 15. Jahrhunderts erwähnte «Badsteg», die spätere «Haffenbrücke» und die schon genannte «holperichte Brücke» bei der Obermühle. Zu Ende des